

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 41

Artikel: Die Sage vom Rätzligletscher
Autor: Gerber, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

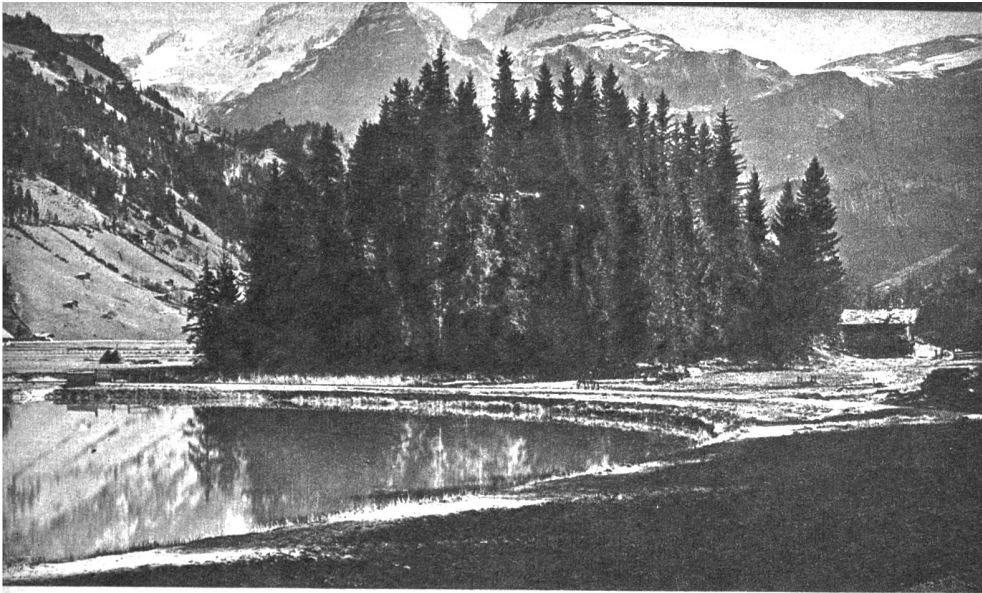
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sage vom Käzligletscher

Karl Gerber, jun.

Hoch in des Strubels breitem Naden,
Besänkt von trok'gen Felsenzaden,
Sag fastig grün im Morgenschein
Die „Käzlimatt“, ein weiter Rain.

Doch vor der morschen Sennenhütte,
Auf einer leeren Wasserbütte,
Sag tiefgesenkten Haupts ein Mann.
Dumpp brütend saß er da und sann. — —

Und ob das taubenezte Gras,
In das er starrt ohn' Unterlaß,
Auch blüht und blinkt im goldnen Licht,
Der härt'ge Aelpler sieht es nicht.

Es streicht der Morgen farbigeiden
Kings über taubesprengte Weiden.
Aus dunst'gen Tales Tiefe dringt
Ein Glockengrüzchen — und verklingt.

Der Senn bemerkt dies alles nicht.
Sein granddurchfurchtes Angesicht
Erzählt von Kummer nur und Leid.
Sein Blick ist Angst und Bitterkeit.

Denn Alp und Hütte sind nicht fein;
Ihm selbst gehört kein Haus und Heim.
Im Tal wohnt die Besitzerin,
Ein geiz'ges Weib mit kaltem Sinn.

Um Wucherpreis hat er von ihr
Die Alm in Pacht. Er radert schier
Sich tot im nimmermüden Ringen
Nur um den Zins herauszubringen.

Die mag'ren Leiblein seiner Kleinen
Bedecken lump'ge Faserleinen. — —
Ach, heute ist der Zins verfallen,
Den er der Herrin muß bezahlen!

So hört er nicht die raschen Schritte,
Als auf dem Weg zur Alpenhütte
Jetzt gift'gen Blickes naht ein Weib
Mit hagrem schmuckbehangnem Leib.

„Ei, sieh' mal an, du treibst's ja bunt,
Du Tagedieb, du fauler Hund

Von einem Pächter! — Meinen Zins
Will ich sogleich, Schlaraffenprinz!“

So schreitet die Frau in grober Weiß',
Die fühllos ist wie Gletschereis. —
Der Senn zerrißnen Herzens fleht,
Daß sie sich sein erbarmen tät'.

Allein kein Fühlen lebt in ihr,
Und als zerlumpt der Kinder vier
Die morsche Stieg' heruntertrippen,
Umspielt Hohnlächeln ihre Lippen.

Dies sieht der Aelpler. Er erleicht.
Sein Bittgefühl dem Haß nun weicht.
Jäh schreit die Seele auf vor Schmerz;
Zusammen krampft sich sein Herz.

Sein sehn'ger Körper straffet sich,
Die busch'gen Brauen sind ein Strich,
Die Züge steinern. Wilde Blicke
Versenden seiner Augen Rixe.

Empor nun reckt er wutentbrannt,
Zum sonndurchglühten Blau, die Hand.
Das Weib will fliehn, doch steht's gebannt
Durch seiner Blicke Feuerbrand.

„Daß Wolken sich am Himmel schwärzen“,
Schreit er aus tiefgequältem Herzen,
„Daß dies verruchte Weib verschütte
Des Eises Blut, mit Alp und Hütte!“

Raum ist der graue Fluch verhallt
An Strubels naher Felsenwand,
Erdröhnen donnernd Luft und Boden.
Vom Strubel her pfeift kalter Odem.

Herangejagte Wolkenriesen
Umnachten jetzt die Käzlitwiesen.
Aus ihnen prasseln Hagelstürze,
Begraben Mensch und Alp in Kürze. — —

Entseffelt tobte Tag und Nacht
Der Elemente Riesenmacht
Mit Hezen, Tosen, Donnern, Grollen. — —
Doch dann verhallt' das letzte Rollen.

Und als des Strubels wildes Haupt
Sich reckte aus der Rebelhaub',
Da waren statt der blum'gen Auen
Getürmte Gletschertwänd' zu schauen . . .

Der Käzligletscher so entstand,
Dies bläulichweiße Firnenband,
Das oft — wie um den Fluch zu bannen —
Den Mensch betört mit seinem Prangen.

WALLISER Pantherjagd OHNE PANTHER

Seit bald einem halben Jahr leben die Walliser Bergbauern in ständiger Aufregung und Angst, hat doch das „wilde Tier“, das man anfänglich als „See Schlange“, bzw. Zeitungssente „glaube lächelnd zur Kenntnis nehmen zu können schon rund 150 Schafen und sogar Kälblein die Gurgel durchbissen. Für die Betroffenen gab es nur die Tatsache ihrer herben Verluste und eben die Befürchtung, dass dem Treiben dieses Biestes, das schon verschiedene Bewohner in der Nähe von Leuk, im Illgraben und im Pfywald gesehen haben wollen, gar kein Einhalt gesetzt werden konnte. Die Aussagen der Augenzeugen und aufgedundene Spuren ließen nun die Vermutung aufkommen und immer mehr bestärken, dass es sich bei dem „wildem Tier“ um einen oder vielmehr etliche Panther handle, welche in Oberitalien einem Wanderzirkus entsprungen und über die Berge ins Wallis gelangt waren. Schliesslich setzte sich die Behörde, die anfangs so skeptisch war, energisch ein und übergab dem Polizeichef die Weisung, das oder die Schafräuber tot oder lebendig einzubringen.

Ein Dompteur namens Fernando, den man zuzog, bestärkte die These, dass Panther am Werk seien. Man stellte Fallen und Locktieren aber geschah nichts und natürlich ging so auch kein Panther in den für ihn im Illgraben zurechtgemachten Käfig. Nun gab's nur noch das Mittel der Treibjagd. Aber trotzdem die Treiber mit Petarden ausgerüstet waren, kam den Jägern keine wilde Katze vor den Lauf. Vielleicht sind die Tiere wieder nach Süden gezogen, vielleicht auch liessen sie sich aus ihrem Versteck nicht aufschrecken. Die Gefahr wird vielleicht im nächsten Jahr wieder akut.

Fernando (rechts), der Dompteur, gab den Jägern noch genaue Verhaltensmassregeln und erklärte ihnen die Handhabung der Petarden

